

Aus aller Welt.

Warum Verirrte im Kreise gehen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Leute, denen die Augen verbunden sind, die im starken Nebel gehen oder sich in der Nacht oder in der Wüste verirrt haben, statt geradeaus zu gehen, stets in einem Kreise sich bewegen. Die Erscheinung kommt daher, daß die beiden Beine des Menschen nicht gleich sind. Mit dem längeren Bein wird unbewußt ein größerer Schritt gemacht und dadurch, wenn die Neigung zur Abweichung nicht mit dem Auge korrigiert wird, je nachdem das rechte oder linke Bein länger ist, nach rechts oder links abgewichen. Diese Hypothese wird durch genaue Messungen, die an einer Anzahl Skeletten vorgenommen wurden, bestätigt. Sie ergaben, daß nicht weniger als 90 Prozent von ungleicher Länge waren, bei 5 Prozent war das rechte Bein länger als das linke, bei 55 Prozent trug der umgekehrte Fall zu. Da demnach das linke Bein in der großen Mehrzahl dieser Fälle länger ist, so geht die Abweichung am häufigsten von links nach rechts; diese Tatsache wurde auch durch eine Menge von Experimenten bestätigt, die man mit Personen mit verbundenen Augen angestellt hat.

Er heiratet seine Schwiegermutter. Der Matrose Thompson wurde vor das Polizeigericht Dublin gestellt, weil er nach dem Tode seiner Frau, der Mutter also seine Schwiegermutter, geheiratet hatte, trotz des in Großbritannien üblichen Verbotes von Ehen zwischen nahen Verwandten. Die als Zeugin geladene Frau erklärte, Thompson habe sich in beiden Ehen als Muttergatte benommen und Thompson selber gab an, er fühle sich in der zweiten Ehe vollkommen glücklich. Thompson wurde vor die Geschworenen gestellt, dürfte aber nur eine nominelle Strafe erhalten.

Eine eindrucksvolle Fektion hat, wenn man einem Wiener Blatte glauben darf, der Kaiser von Oesterreich einem dortigen hohen Magistratsbeamten erteilen lassen, dem die Angelegenheiten der Straßenpflege obliegen. Eines Tages erhielt dieser Herr die Einladung sich mittelst eines seiner harrenden Hofwagens in das kaiserliche Schloß nach Lainz zu begeben. Er wirft sich sofort in das festlichste Gewand, steigt dann in den offenen Hofwagen, um auf dessen lauten Gummirädern dem kaiserlichen Schlosse entgegen zu rufen. Von den schönsten Träumen befeelt, merkt der Gläubige gar nicht, wie in der Nähe des Lainzer Schlosses der Trab der prachtvollen Pferde immer schlanter wird, die Straße die seiner Obhut in oberster Instanz anvertraut ist, von Pfützen und Röcheln immer mehr erfüllt ist. Jetzt im Angesicht des Lainzer Schlosses greifen die kaiserl. Pferde weit aus. Wie in toller Jagd sehen die Gummiräder des Wagens über die Pfützen, deren Inhalt hoch aufspritzt und sich auf Pferde, Wagen, den hohen Magistratsbeamten und seinen Braut ergießt. Endlich halten die dampfenden Pferde vor dem Schlosse. Und ehe noch der Herr von Magistrat den geringsten Versuch machen kann, die Argumente von der Lainzer Straße zu entfernen, steht schon lächelnd der derzeitige erzherzogliche Hausherr von Lainz und Schwiegerohn des Kaisers vor ihm. Bernhardt schmeißt der Unglückliche seine Entschuldigung für sein fortbespritztes Kleider und die Frage nach den Allerhöchsten Befehlen. Und freundlich sagt der Erzherzog zum Meister der Wiener Straßen: „Nichts von Bedeutung. Aber genau so sieht immer Se. Majestät aus, wenn er nach Lainz kommt.“ Damit war die Audienz zu Ende. Wenn die Geschichte nicht wahr ist, ist sie doch höchst erfunden.

Gazardspielen auf dem Billard. Die Pariser Polizei ist dieser Tage durch einen Zufall einer neuen Art und Weise, Glückspiel zu betreiben auf die Spur gekommen. In diesem Falle wurde das Billard als Mittel zum Zweck gewählt und während der Unbefangenheit glaubt, die um den grünen Tisch stehenden spielen harmlos Carambolage, wurde in Wirklichkeit nach allen Regeln der Kunst hazardiert. In einer großen Anzahl Pariser Billard-Akademien, wo dem Publikum mehrere Billards zur Verfügung stehen, entdeckte die Polizei ein Nebenzimmer, wo sich zwar ebenfalls ein Billard befand, dessen grünes Tuch jedoch in seinem Aussehen und seiner Einteilung eine dergewöhnliche Ähnlichkeit mit dem Houletstisch in Monte Carlo aufwies. Hier an diesem

Billard führte nur einer der Croupiers das Queue, und der von ihm gestohene Ball bezeichnete, je nach dem Felde, auf dem er stehen blieb, Gewinn oder Verlust. Das Spiel nennt sich sehr patriotisch: La Nationale. Einzelne dieser Billard-Akademien sind bereits vom Gericht wegen Falschung von Glücksspielen mit Geldstrafen von 100 bis 250 Franc. belegt worden.

In 19 Tagen um die Erde könnte man, wie die technische Zeitschrift „Titan“ berechnet, auf der rund 30,000 Kilometer langen Linie Berlin—Wladiwostok—San Francisco—Newport—Berlin fahren, wenn, je wenn die betreffenden Eisenbahnen und Schiffe mit der heute von der Red. v. f. praktisch erreichten Höchstgeschwindigkeit fahren. Die Eisenbahnfahrt würde mit 200 Km pro Stunde insgesamt nur 3½ Tage dauern, reichlich 50 Stunden bis Wladiwostok, das übrige durch Amerika, die Schifffahrt aber 15 Tage, 6 Tage über den Atlantischen, 9 Tage über den Stillen Ozean. Würde die Wasserfahrt mit der Schnelligkeit eines Torpedobootes vor sich gehen, so bräuhete man bloß 10, im ganzen also 14 Tage, und könnte alles auf der elektrischen Schnellbahn durchgemessen werden, so wäre die Reise um die Erde in 7 Tagen erledigt.

LOKALES

Wiesbaden, 6. Mai 1904

*** Gewässerter Spargel.** Die Spargelsaison steht noch in ihren Anfängen, und schon kommen Klagen darüber, daß auf den Märkten mehr gewässerter als ungewässerter Spargel zum Verkauf ausgestellt werde. Vielen Hausfrauen wird daher ein Fingerzeig, wie gewässerter von ungewässertem Spargel zu unterscheiden sei, willkommen sein. Das natürliche gelbliche Aussehen des zum Verkauf kommenden Spargels wird durch das Wässern zum Verschwinden gebracht, so daß ein gewisses Mißtrauen am Blase ist, wenn der Spargel auffallend weiß und klar aussieht. Am unteren Ende ist bei nicht gewässertem Spargel die holzige Struktur genau zu erkennen, bei gewässertem hingegen ist dies infolge des Schwellens nicht mehr möglich. Das Publikum muß darauf bringen, daß Spargel nur in feuchter Erde aufbewahrt wird, bevor er zum Verkauf gelangt. Im übrigen sollte die Behörde gegen die Wässerung des Spargels, die eine starke Nahrungsmittel-fälschung darstellt — dem Publikum wird statt Spargel Wasser gegeben —, energisch vorgehen.

*** Die Tanzschüler des Herrn Kaplan** veranstalten am Sonntag, den 8. Mai, Nachmittags 4 Uhr, bei Herrn Daniel, Restauration „Zur Walblust“ Platterstraße ein Tanzfranzöhen.

*** Die Gesellschaft Sangesfreunde** veranstaltet am Sonntag, den 8. Mai Nachmittags, einen Familienausflug nach Hambach (Saalbau Meister, zum Lounus). Für eine recht gemütliche Unterhaltung, bestehend in Gesangsvorträgen, humoristischen Vorträgen, Gesamtspielen, sowie eine gute Tanzmusik ist bestens gesorgt. Beginn der Veranstaltung bei jeder Witterung um 4 Uhr.

*** Der Gärtnerverein „Hedera“**, gegr. 1882, unternimmt am kommenden Sonntag, 8. Mai, Nachmittags 4 Uhr, seinen diesjährigen beliebten Frühjahrsausflug nach der neuen Turnhalle in Friedrich Kaiserstraße. Vortellst Tanz, humoristische Unterhaltung und große Pflanzenderloosung.

*** Im Restaurant-Café Sprudel** giebt jetzt täglich das Dresdener Familien-Ensemble „Walhalla“ Konzerte bei freiem Entree. Die Gesellschaft macht den besten Eindruck durch ihr vornehmstes Auftreten und ihre gebiegene Musik. Der Besuch der Konzerte kann Musikfreunden, namentlich aber auch Familien, empfohlen werden, zumal die Kapelle Mittwoch, Samstag und Sonntag schon von Nachmittags 4 Uhr ab concertiert. Der Kapellmeister Hofmeister Otto Wahl, ist im Besitze königlicher Auszeichnungen und des Kunstzeichens des kgl. Konservatoriums zu Dresden.

Litteratur.

*** Pädagogische Reform.** Eine Vierteljahrsschrift, herausgegeben von der Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung und den Geranten der „Pädagogischen Reform.“ Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Röß. Verlag der „Pädagogischen Reform“, Hamburg, 19. (3. A. jährlich, Einzelheft 80 H.) Das letzte Jahrzehnt hat die Anregung zur künstlerischen Erziehung der deutschen Jugend gegeben, und dieser Gedanke, anfangs nur von einer kleinen Zahl kunstliebender Lehrer und pädagogisch interessierter Künstler verfochten, hat sich allem Widerspruch zum Trotz in den letzten Jahren stetig durchgesetzt. Im Jahre 1902 hat die allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Chemnitz die Bedeutung der Kunst für die Erziehung behandelt, und im Anschluß daran sind in größeren Städten Lehrervereinigungen für die künstlerische Bildung entstanden. Neue Wege werden beschritten, neue Möglichkeiten aufgesucht, der Zusammenhang der angeregten Frage mit den übrigen Problemen der Erziehung wird immer mehr aufgeklärt. Die „künstlerische Erziehung“ will nicht nur die Genußfähigkeit für edle Lebensfreuden wecken, sie will vor allem eine junge, frische, produktive Kraft in unserer Jugend wecken und in nationalem Sinne pflegen, eine Kraft, die der einst neue Werte schaffen kann, sie will eine „Wiedergeburt der Pädagogik aus dem Geiste der Kunst“. Die Persönlichkeiten und die organisatorischen Kräfte, welche für diese Aufgabe bereit stehen, in Beziehung zu setzen zu dem schaffenden inneren Aufbau unseres geistigen Lebens und dessen künstlerischer Gestaltung ist das Ziel der neuen Zeitschrift, deren 1. Heft jetzt vorliegt. Der Titel „Pädagogische Reform“ ist daher mit voller Absicht gewählt. Was sie von den bestehenden Fachzeitschriften unterscheidet, ist außer diesem fest umrissenen Programm noch der Umstand, daß sie, ebenso wie sie ihre Mitarbeiter nicht nur unter den Pädagogen von Beruf sucht, sich über die Kreise der Lehrerschaft hinaus an alle wendet, denen die Erziehung der kommenden Generation am Herzen liegt.

*** Die „Ergöglichen Nächte“** von Giovan Francesco Straparola zählen zu den hervorragendsten Erzeugnissen der Volksliteratur, die die Renaissance gezeitigt hat. Die Schwänke des Straparola verhalten sich zu Boccaccios Erzeugnissen, wie die eines Improvisators zu denen eines Kunstdichters. Sie sind oft sehr im Ausdruck, aber flüchtig erzählt, und im ganzen ein klassisches Werk ursprünglicher Volkskomik. Man muß es daher mit Freuden begrüßen, daß der Magazin-Verlag Jacques Hegner, Berlin SW. 11, dieses Werk unter die Bände seiner Kulturhistorischen Bibliothek aufgenommen und in einer trefflichen Ausgabe von Dr. Alfred Semrau soeben herausgegeben hat. (A. 3.) Die „Ergöglichen Nächte“ sind wirklich ergöglich und werden jedem Kenner und Liebhaber seltener Bücher willkommen sein.



wird mit Vorteil für alle Zwecke verwendet. Für die Hauswäsche und alle häuslichen Reinigungsarbeiten bestens geeignet ist das bekannte gefällige Doppelstück im Karton zu 25 Pf. Weil ausgiebig — sparsam!

Für die Körperpflege ist das kleine Ottogonstück zu 10 Pf handlich und gefällig, leicht schäumend, macht die Haut sammetweich. Zum Händewaschen, Rasieren u. zum Bad wunderbar.

Das große Ottogonstück — Achteckformat — (zwei Stücke im Karton zu 35 Pf), ein mächtiges und sehr beliebtes Stück für die große Wäsche, sehr vorteilhaft in der Verwendung und in der Handhabung.

Der vielen Nachahmungen wegen achte man ganz besonders auf die gefällig geschützte Aufmachung und bestrebe darauf, die Seife in Originalpackungen zu erhalten.

Der Schrecken der Mütter sind die Sommermonate nicht mehr, wenn sie ihre Säuglinge und Kinder anstatt mit Milch oder dergleichen nur mit dem rühmlichst bekannten **Knapp-Haus-Hafergries** (ägyptisch empfohlen) ernähren. Denn derselbe enthält alle Stoffe, welche zu einer gesunden Brust- und kräftigen Knochenbildung erforderlich sind, wird leicht und schnell verdaut und ist leicht verdaulich, wirkt daher Brechdurchfall vorzuziehen oder sofort mildend. Nachtschlaf, Schwächlingen und zahnenden Kindern gebe man Knapp-Haus-Hafergries. Allein echt nur zu haben Knapp-Haus, Inh.: **Hch. Meyer, Rheinf. 59.** Telef. 3240. — Bitte genau auf die Firma zu achten — 9736

Kape. Imeiler Marco Grosskopf,
Villa Unkel, Emmerstraße 20
erteilt Unterricht in Klavier, Musiktheorie und Compositionslehre.
Speziell: Partienstudium (Oper u. Operette), sowie Nachstudien für Sänger und Sängerinnen — Entenbiers.
Cursus für Chorschüler.
Sprechstunden: Tägl. 9—11 Uhr Vorm.

Haben Sie Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu **J. Werner, Marktstrasse 6.** Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsch entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken.
Bitte genau auf die Firma zu achten!



Nr. 107.

Samstag den 7. Mai 1904.

19. Jahrgang.

Zwischen zwei Pflichten.

Roman frei nach dem Amerikanischen. Von Erich Friesen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Aber nein. Mit liebenswürdigem Kopfnicken nahm Fedora sofort den Platz ein, und nun sitzt sie da mit einer Ruhe und Gelassenheit, welche die Marchesa fast zur Verzweiflung bringt.

Bei Graziellas Eintritt steht Fedora auf, geht ihr ein paar Schritt entgegen und küßt sie nach russischer Sitte auf beide Wangen.

„Liebe, kleine Graziella, wie bleich Du bist! Hast Du schlecht geschlafen? — Komm, setz Dich her zu mir! Laß mich Dir schnell eine Tasse Thee geben. Sieh' Deine Mutter lehrte mich so hübsch, auf italienische Weise den Thee bereiten! — Ich kenne auch schon Papa's kleine Schwäche betreffs der Sahne. Und hier der Herr Leutnant hat das Austheilen des Baders übernommen. Ist das nicht sehr freundlich von ihm?“

„Warum nennen Sie mich „Herr Leutnant?“ fragt Alfredo verlegt. „Bin ich nicht Ihr Cousin?“

Fedora zieht lächelnd die Augenbrauen in die Höhe.

„Ah, Verzeihung! Das hatte ich im Moment ganz vergessen. Also: Better Alfredo, bitte, machen Sie für Ihre Braut ein wenig Platz! — So danke!“

Fedoras Wesen ist bei aller Liebenswürdigkeit von einer Bestimmtheit, daß es keinem Zweifel unterliegt, sie fühlt sich hier bereits als Herrin.

Nach einer halben Stunde hebt sie die Frühstückstafel auf.

„Wünschst Du wirklich, lieber Vater, daß ich fortan dem Haushalt vorstehen soll?“ wendet sie sich an den Obersten, der, die noch immer ungeöffneten Briefe in der Hand, sich zurückziehen will.

„Natürlich, mein Kind! Ich sagte es ja schon gestern!“

„Wenn Du mit Deinem Vater, interne Angelegenheiten besprechen willst, liebe Nichte, ist es da nicht passender, Du gehst mit ihm in sein Zimmer!“ ruft die Marchesa, dunkelroth vor Aerger.

Ruhig wendet Fedora sich zu der erzürnten kleinen Dame.

„Im Gegentheil, liebe Tante. Ich halte es für gut, daß wir alle gleich vollkommen klar sehen. Ich erfülle nur meines Vaters Wunsch, wenn ich die Bügel des Haushaltes in die Hände nehme. Bitte, Better Alfredo, entfernen Sie sich nicht! Sie gehören auch zur Familie.“

Der junge Offizier fühlt sich sehr unbehaglich; aber Fedoras Stimme bannt ihn an seinen Platz. Ein wenig ängstlich blickt Graziella nach ihm hin; doch er bemerkt es gar nicht. Seine Augen hängen an dem rothschimmernden, langwallenden Lockenfluthe, welches profane Lippen als „Haar“ bezeichnen.

Eine verlegene Pause entsteht.

„Warum dieses plötzliche allgemeine Schweigen?“ fragt Fedora, sich erstaunt anblickend. „Lieber Vater, wenn Du Tante Julia die Führung des Haushaltes lassen willst, — mir soll es recht sein.“

Etwas ungeduldig winkt der Oberst ab, indem er erklärt, er wünsche ein- für allemal, daß seine Tochter den ganzen Haushalt nach ihrem Wunsche und Geschmack einrichte.

„Wenn die Sache so steht, ist es wohl am besten, ich verlasse das Zimmer!“ knirscht die Marchesa, außer Stande sich länger zu beherrschen.

Da legt sich eine schlanke Hand auf ihrem Arm.

„Nicht doch, liebe Tante! Ich begreife vollkommen Deine augenblickliche Erregung; sie ist nur zu natürlich. Aber glaube mir: ich weiß, wie man seine Umgebung glücklich und zufrieden macht, und ich hoffe, auch Dich davon zu überzeugen, daß ich nicht das verabscheuungswürdige Monstrum bin, für welches Du mich jetzt noch hältst.“

„Varisari!“ knurrt die Marchesa. „Redensarten!“

Jetzt hält es der Oberst für nöthig einzuschreiten.

„Meine liebe Schwester, Du vergiffest Dich,“ ruft er mit dem strengsten Ton, dessen er überhaupt fähig ist. Dann wendet er sich zu seiner Tochter. „Komm, Fedora, ich will Dir unser Dienstpersonal vorstellen, und ihm mittheilen, daß es von jetzt ab anstatt meiner Schwester, Dir zu gehorchen hat.“

Zum erstenmale während der ganzen peinlichen Scene sucht Alfredos Blick die Augen seiner Braut.

Und wie durch einen Magnet angezogen, hebt Graziella die Lider und blickt den Geliebten voll an.

Unwillkürlich finden sich ihre Hände in innigem Drud.

O, wie das Herz der kleinen Graziella aufjubelt! Er liebt sie doch, ganz gewiß, er liebt sie!

Wieder ist es Fedoras klare Stimme, welche die kleine Pause unterbricht.

„Gut also, Vater! Da alles abgemacht ist, will ich gleich mein Amt übernehmen. Tante Julia wird gewiß die Güte haben, mich mit den noch fremden italienischen Sitten und Gebräuchen bekannt zu machen. Selbstverständlich werde ich mir ein paar russische Diensthofen kommen lassen — einen Koch, einen Diener und vor allem ein geschicktes Kammermädchen.“

„Genügt Dir meine Anita nicht?“ fragte Graziella verwundert von ihrer Ede her.

„Das kleine, schüchterne Ding von heute Morgen?“ lächelt Fedora. „Vielleicht könnte man etwas aus ihr machen; aber ich ziehe doch ein geschicktes, russisches Kammermädchen vor. Meine Freundin, die Gräfin Meriloff, kennt ein solches; ich will ihr nachher sogleich schreiben, daß sie mir Maruschka schicken soll.“

In wachsender Erregung vernimmt die Marchesa all diese in bestimmtestem Tone gegebenen Befehle. Ist ihr Bruder denn ganz von Sinnen, daß er all diesen Unsinn zugibt? Ungeduldig klopfte ihre Fußspitze den Boden, während ihre schwarzen Augen Blitze hinüberflehend nach ihre Feindin.

Fedora fängt den Blick auf. Etwas wie Spott zuckt über ihr Gesicht.

„Liebe Tante, wünschtest Du etwas?“

„Ja, ich wünsche etwas.“ Die Marchesa athmet tief auf. „Da diese Unterhaltung doch nun einmal zu einer allgemeinen geworden ist, darf ich wohl auch einen Wunsch äußern, wie?“

„Aber natürlich, Julia!“ nickt der Oberst. „Rede nur!“

„Ich will ein Haus haben, in welchem ich schalten und walten kann nach meinem Belieben.“

„Sollst Du haben, liebe Schwester!“

„Ueber das „wie und wo“ werde ich später mit Dir sprechen. Es gibt für mich Dinge, die mir zu heilig sind, als daß ich sie in Gegenwart einer mir noch völlig fremden Person erörtern möchte. — Und noch etwas! Komm' her zu mir, Graziella!“

Gesunkenes Hauptes gehorcht das Mädchen; das liebliche Geschöpf ist wie mit Blut übergossen.

Die Marchesa schluckt ein paarmal, als wolle sie Muth schöpfen. Dann ergreift sie die Hand ihrer Tochter und beginnt pathetisch:

„Vedor dieses plötzliche — wie soll ich nur sagen, — dieses plötzliche — glückliche Ereigniß —“ ihr spöttischer Blick streifte Fedora — „über unsere „Villa Fortuna“ hereinbrach, hatte mein lieber Nefse dort“ — sie deutet auf den etwas verwundert dreinblickenden Alfredo — „sich mit meiner Tochter verlobt. Ich möchte mir nur einen Vorschlag erlauben.“

Die Marchesa fühlt, wie die kleine Hand in der ihren zu zittern beginnt. Armes, schüchternes Töbchen! Jetzt ist es an ihr, der Mutter, Energie zu zeigen.

Mit stolzer Würde richtet sie sich auf, wirft den Kopf in den Nacken und fährt mit besonderem Nachdruck fort:

„Da die Verhältnisse sich derart geändert haben, möchte ich die Hochzeit so viel wie möglich beschleunigt sehen. Heute haben wir den 10. Juni. Ich schlage den 1. Juli als Hochzeitsdag vor.“

„Ein ausgezeichnete Gedanke!“ stimmt Fedora lebhaft bei. „Wie beglückt wird Vetter Alfredo sein, daß er sein Bräutchen so bald schon heimführen darf.“

Ihr leuchtender Blick streift den jungen Offizier, der plötzlich bleich geworden, einen Schritt zurücktritt.

„Gewiß, gewiß —“ stammelt er.

„Was sagst Du dazu, lieber Bruder?“ wendet die Marchesa sich an den Oberst. „Ist es Dir auch so recht?“

Mit einem liebevollen Nicken legt der alte Herr den Arm um die Schulter seiner Nichte.

„Graziella hat zu entscheiden, nicht ich. Bist Du einverstanden, Kleine?“

„Wenn Alfredo will? Seine Wünsche sind die meinigen.“

„Aber Deine Ausstattung, Graziella —“ wirft Alfredo mit einem letzten Versuch, den wichtigen Tag hinauszuschieben, ein. Die Sachen können doch nicht in so kurzer Zeit herbeigeschafft werden.“

„Die Ausstattung ist Nebensache!“ ruft Fedora lebhaft. „Was fehlt, wird später angeschafft. Natürlich heirathet Ihr so bald wie möglich. Ich muß nachher sowieso ausfahren, um einige Einkäufe zu machen. Da nehme ich Graziella mit mir und wir Beide bieten zusammen unser Talent auf, um eine herrliche Ausstattung möglichst schnell hervorzubringen.“

„Bravo! Bravo, mein Kind!“ lacht der Oberst. „Du weißt doch stets Rath! — — Uebrigens — Du wirst Taschengeld brauchen. Ich werde Dir sogleich bei meinem Bankier Melmeyer u. Co. Kredit verschaffen.“

„Danke lieber Vater. Wieviel willst Du mir jährlich ausstellen?“

„Um! Was wirst Du etwa brauchen, mein Kind —“

„Sachen wir: sechszigtausend Franks. Ist Dir das zu viel, lieber Vater?“

Unwillkürlich tritt der Oberst einen Schritt zurück, während der junge Offizier seine Augen vor Erstaunen weit aufreißt und die Marchesa etwas Unverständliches in sich hineinknurrte. Die kleine Graziella aber greift wie stützensuchend um sich, als fürchte sie, die Erde könne sich aufräumen und sie verschlingen.

„Ist es Dir zu viel, lieber Vater?“ wiederholt Fedora mit Nachdruck.

Der Oberst blinzt seine Tochter an.

Noch einen Moment zögert er; dann erwidert er:

„Nein, mein Kind, es ist mir nicht zu viel.“

9.

Drei Wochen sind vergangen, seit Fedora Einzug hielt in ihr Vaterhaus.

In „Villa Fortuna“ herrscht vollkommenste Eintracht. Selbst die Marchesa fügt sich jetzt ohne Murren den Anordnungen ihrer Nichte.

Fedora hat eine Art und Weise mit den Menschen zu verkehren, daß es für die Dauer unmöglich ist, ihr zu zürnen oder sich ihr gar feindselig gegenüber zu stellen.

Trotzdem sie eine Ausländerin ist, lieben die Dienstboten sie bereits mehr, als ihre vorige Herrin, die launenhafte Marchesa.

Vor etwa einer Woche traf das neue russische Dienstpersonal ein: der Koch Jwan, der Diener Boris und Maruscha, ein Kammermädchen von echt russischem Typus.

Selbst die Schwierigkeit, die neue russische Dienerschaft mit der alten italienischen in gutes Einvernehmen zu bringen, überwand Fedora spielend.

Nach einigen Tagen erklärte die bisherige alte Köchin, sie wolle gern unter Herrn Jwans Leitung weiterkochen und der neue Küchenchef Jwan zeigte sich bereit, die italienische Küche der braven Frau zu respektiren.

Beide vereinigten nun ihre ganze Kochkunst, so daß Mahlzeiten entstehen, von denen der Oberst schmunzelnd meint, sie seien so schön wie eine Oper von Verdi oder Rossini.

Ueberhaupt blickt der alte Herr frischer, fröhlicher daren, denn je. Wenn er seine Tochter ansieht, die er von Tage zu Tage mehr in sein Herz schließt, so strahlt sein gutes Gesicht und er fühlt sich glücklich, vollkommen glücklich.

Die Marchesa hat dagegen merklich gealtert. Sie sieht jetzt mindestens so alt aus, wie sie ist. Die Fältchen um Augen und Mundwinkel treten etwas mehr hervor, vielleicht auch, weil sie beobachtet, wie Graziella, je näher ihr Hochzeitstag heranrückt immer ernster und stiller wird.

Und morgen ist er da, dieser heißersehnte Tag, welcher der geliebten Tochter ihren Herzenswunsch erfüllen soll!

Die Marchesa wird ganz weich in dem Bewußtsein, daß Fedora die ganze Sache nach Kräften förderte. Wahrlich, sie hat doch damals dem Mädchen Unrecht gethan, als sie dasselbe eine „rothe Heze“ nannte!

Heute, am Vorabend der Hochzeit — Alfredo hat Dienst und Graziella ist mit ihrem Mädchen um das duftige Brautkleid beschäftigt — da geht die Marchesa ganz aus eigenem Antrieb auf Fedora zu und sagt, ihr die Hand entgegenstreckend, in wärmerem Tone, als man sonst von ihr gewöhnt ist:

„Es thut mir von Herzen leid, liebe Fedora!“

„Was thut Dir leid, Tante Julia?“

„Daß ich Dich so verkannte.“

„Aber liebe Tante, laß das doch!“

„Und daß ich so voreilig war, mir ein eigenes Häuschen zu miethen“, fährt die Marchesa mit bei ihr ganz fremder Sanftmuth fort. „Ich würde lieber in der „Villa Fortuna“ bleiben — auch wenn ich hier gar nichts mehr zu sagen hätte. Wie Du mit den Leuten zu verkehren weißt — so etwas habe ich noch nie gesehen.“

Abwehrend hebt Fedora die Hand.

„Glaube mir, liebe Tante, ich habe in frühester Jugend gelernt, mit den Menschen umzugehen. Wenn Du wüßtest — doch sprechen wir nicht davon! — — Ich freue mich, daß Du mich lieb gewonnen hast. Es war meine Absicht, Deine Liebe zu erringen, und ich habe es erreicht. Von Kindheit an besaß ich eine eigenthümliche Macht über die Menschen. Selbst die harten Aufseher in den Bergwerken Sibiriens thaten oft, was ich wollte, wenn ich sie darum bat — und damals war ich noch ein Kind. Um wieviel mehr Einfluß besitze ich jetzt, da ich erwachsen bin und einen starken Willen habe!“

Mit Bewunderung, in die sich eine Art Scheu mischt, blickt die Marchesa das schöne Mädchen an, das gleich einer Prophetin mit ausgestreckter Hand und hochgehobenen Hauptes vor ihr steht. Ihr wandelmüthiger Sinn begreift solche Charakterstärke nicht. Und doch kommt ihr eine schwache Ahnung von der Größe dieser edlen, in sich abgeschlossenen Frauenseele.

Da neigt Fedora das stolze Haupt und küßt die kleine Frau auf beide Wangen — zum ersten Mal freiwillig.

Und dieser Kuß rührt die Marchesa so tief, daß ihr die Thränen in die Augen treten.

„Kann ich nicht bei Dir bleiben, Fedora?“ fragt sie fast schüchtern.

„Nein, liebe Tante, es ist besser, Du übersiedelst in Dein hübsches kleines Häuschen. Besuche uns so oft wie Du willst, Tante Julia. Es werden Zeiten kommen, wo Du froh sein wirst, wenn Du Dich in Deine traulichen vier Pfähle zurückziehen kannst. — Ich werde im Winter viel Gesellschaft um mich haben — vielleicht manchmal zu viel —“

Die Marchesa horcht lebhaft interessiert auf.

„Wie? Du Gesellschaft? — — Wo? — Und wen? — Und wann?“

„Hier in „Villa Fortuna“. Doch davon erzähle ich Dir ein andermal!“

„Ich will Dir helfen, die Honneurs machen, Fedora!“

Ein halb belustigtes, halb wehmüthiges Lächeln umspielt Fedora's Lippen bei dem Eifer der braven Dame.

„Es ist noch lange hin bis zum Winter, Tante Julia. Wer weiß, ob Du dann noch Lust dazu haben wirst! — — Und nun geh' zu unserer kleinen Braut, liebe Tante! Graziella wird nach der Gegenwart ihrer Mutter verlangen am letzten Abend ihres Mädchenbaseins.“

„Ja, ja, liebe Nichte!“

Und die Marchesa folgt dem leisen Wink, dabei im Geiste erwägend, ob Fedora ihr nicht zu kleinen, gemüthlichen Empfangs-

eben in ihrem neuen Häuschen verheiratet waren. Es war von jeder ein Traum der guten Frau, der Mittelpunkt einer großen Gesellschaft zu sein, was jedoch bei der Unbedeutendheit ihrer Persönlichkeit bisher nie möglich war.

Als Fedora sich allein sieht, versinkt sie in Nachdenken. Langsam schreitet sie zum Balkon und blickt hinaus in die märchenhafte Landschaft.

Der ganze westliche Himmel im Abendbrand, herabglühend auf den blauen Golf, daß er leuchtet wie flüssiges Gold. Rothbehaucht der Befuhr, die Höhen der Halbinsel Sorrento, das Felsenland Capri.

Von unten aus dem Garten hauchen blühende Orangenbäume ihre süßen Düfte heraus zu der sinnenden, sich leicht über die Brüstung lehnenenden Mädchengestalt.

Da gewahrt sie einen Mann, der vorsichtig um das dicke Buschwerk schleicht.

Jetzt scheint er Fedora am geöffneten Fenster zu erblicken. Noch einen Schritt tritt er vor, klatscht dreimal in die Hände und wirft dann eine Kuhhand hinaus zu der stillen Mädchengestalt.

Dann zieht er sich wieder ins Gebüsch zurück.

Fedora ist bleich geworden. Hastig geht sie ins Zimmer und schließt die Balkontür.

„Mr. Drei?“ murmelt sie erregt. „Warum ist er gegen meinen Wunsch nach Neapel gekommen? Was kann passiert sein? Jene Kuhhand — ach, ich weiß, sie bedeutet, daß er mich heute Abend sprechen will.“

Tief seufzt sie auf. Kann sie denn niemals, auch nur für kurze Zeit in Ruhe und in Frieden leben, wie andere Menschen? Muß jene „Mr. Drei“ schon heute kommen: um sie an ihre schwere Aufgabe, ihr selbstgewähltes Ziel zu erinnern?

Da hört sie kräftige Schritte. Rasch faßt sie sich und blickte ruhig ihrem eintretenden Better entgegen.

„Fedora!“

Sie scheint seine ausgestreckte Hand nicht zu bemerken.

„Der Dienst schon zu Ende?“ fragt sie leicht hin.

„Ja.“

„Grazielli ist in ihrem Zimmer und wird sich freuen, Sie so früh zu sehen.“

„Fedora!“ flüstert er erregt, „ahnen Sie denn nicht —“

„Morgen ist Ihr Hochzeitstag, Better Alfredo“, unterbricht sie ihn kalt.

Er murmelt etwas Unverständliches in seinen Bart. Dann nähert er sich Fedora.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

WaldmeisterSpuk.

Eine Maiengeschichte von Franz Kurz-Elsheim.

Sie kamen alle, die er geladen. Denn Onkel Eberhards Waldmeisterbawlen waren weit und breit berühmt. Der graue Förster Habermann kam mit seinem ältesten Jungen, der, wie er hoffte, einmal sein Nachfolger werden sollte, der Kantor Siebel aus dem nahen Dorfe, der Pfarrer Hausmann, der so herzlich lachen konnte, daß jeder, der ihn hörte von seiner Heiterkeit angesteckt wurde, und noch verschiedene andere gute Freunde und Bekannte des Herrn Eberhard Lausig, Gutsverwalter auf Neuschenberg, auf dem er nun schon fast zwanzig Jahre wirthschaftete und sich gebärden konnte, als sei er selbst Herr dieses stattlichen Gutes. Fuhr doch die Herrschaft höchstens im Herbst hierher und dann auch nur auf einige Tage zur Jagd.

Man mußte diesen nahezu fünfzigjährigen Mann lieb gewinnen, denn der graumelierte Bart etwas patriarchalisches verlieh und dessen stahlblaue Augen noch so leuchten und blühen konnten wie die eines kraftschwellenden Jünglings. Und man hatte ihn auch lieb, den prächtigen Menschen, und nannte ihn einfach Onkel Eberhard im ganzen Dorfe, das im Saum des Waldes fast versteckt lag und dessen rothe Ziegeldächer in das Grün der Eichen und Buchen eine reizende Farbenunterbrechung hineinzeichneten. Ihm war der Name schon recht. Am liebsten aber hörte er ihn von der kleinen blondgezopften Käte, die ihm, dem Junggesellen, die Hauswirthschaft führte, nachdem ihre arme Mutter gestorben war. Die hatte nicht viel Freude vom Leben gehabt. Jung verheiratet mußte sie erleben, wie die Liebe ihres etwas heißblütigen Mannes nach der Geburt ihres Töchterchens immer mehr erlaltete und auf Abwege gerieth. Und als er einst in einem Streite das Messer gar böß gebraucht hatte, verschwand er auf Rimmerwiedersehen und ließ Frau und Kind im Elend zurück. Da nahm Lausig beide zu sich. Und seitdem war es ihm, als hätte er so etwas wie eine Familie.

Man hatte sich übrigens schon oft gewundert, daß er nicht auch sich verheiratet hatte. Und sein Herr fragte ihn jedesmal,

wenn er auf Neuschenberg erschien: „Na, Eberhard, noch immer ledig? Ja? Langt nicht. Eine Frau muß der Mann haben“. Aber danach richtete sich Onkel Eberhard nicht. Einmal hatte er geliebt, mit allen Fasern seines Herzens. Und die Liebe war ihm mit Untreue vergolten worden. Seitdem verzichtete er...

Und jetzt beklagte er sich auch nicht mehr darüber. Käte hing an ihm wie ein Kind an seinem Vater und ihre Lustigkeit, ihr ewiger Frohsinn, der wie ein Sonnenschein durchs Zimmer huschte, erheiterte seine Tage, daß er es nie mehr anders wünschte.

Aber einmal merkte er doch, daß aus dem Kinde eine blühende Jungfrau geworden, der die jungen Männer des Dorfes eifrig nachschauten, wenn sie Sonntags schlicht und stolz in die Kirche und von dort wieder nach Hause ging. Und damals hatte ihn fast eine Art Eifersucht erfüllt auf die Jugend und hingeworfen hatte er sich da und, seine lange Pfeife rauchend, trüben Gedanken nachgehungen und sich endlich vor den Kopf geschlagen und gesagt: „Dummer Kerl du! Was bildest du dir ein. Du könntest in der That ihr Vater sein“.

Und dann hatte er sich einen energischen Ruck gegeben und war wieder heiter wie zuvor, damit nur ja Käte nicht merkte, welchen Traum er geträumt.

Nun war ein wonniger Maienabend niedergegangen. Das war ringsum ein wunderbares Düften und Blühen, dessen Zauber in die Herzen der Menschen drang und sie mit neuem Glücke erfüllte. Im Garten sang die Nachtigall ihre lockenden Liebesweisen. Aber die Herren, die auf der Veranda Platz genommen und Eberhards Waldmeisterbawle alle Ehre anthaten, lauschten ihr nicht mehr. Ihr fröhliches Lachen überlante den Gesang, jedoch nicht die helle Stimme Rätchens, die sich ihrem Kreise hatte anschließen müssen und tapfer mit trank. War übrigens gar nicht so schwer, denn die Bowle duftete zu verführerisch und der goldgelbe Trank rann wie pridelnde Perlen die Kehle hinunter. Und die Geister des würzigen Waldmeisterkrautes färbten die Wangen röther und machten die Pulse schneller klopfen. Ein Scherz löste den anderen ab. Dann sang der Kantor, der wieder jung wurde, ein lustiges Studentenlied, zu dem ihm schließlich der Pfarrer sekundirte. Und immer übermüthiger wurde man. Und als man schließlich aufstand, um die steifgewordenen Glieder wieder etwas elastischer zu machen, da konstatierte man, daß der Waldmeister wahrhaftig die Sinne etwas umnebelt habe. So'n heimtückischer Geselle!

Am fidelsten war der Förstersohn, der sich neben Rätchen gesetzt hatte. Denn „jung Blut gehört zusammen“, meinte er und stieß mit seiner hübschen Nachbarin an, die ihm willig Bescheid that. Die beiden kannten sich zudem von der Schulzeit her. War also gar kein Grund zu irgend welcher Ziererei vorhanden. Wie er ihr ins Gesicht guckte, daß ihr ganz seltsam zu Muth wurde und eine heiße Blutwelle ihre feinen Wangen mit glühendem Burpur überzog! Oder machte das gar der Maiwein?

Und als es endlich ans Abschiednehmen ging, als unter dem Hothore der Betwaller seinen Freunden „Gute Nacht“ sagte, da stand der junge Bursche noch bei dem Mädchen auf der Veranda und schwärmte allerlei tolles Zeug daher, daß sie aus dem Lachen gar nicht mehr herauskam. Und auf einmal hatte er sie um die Taille gefaßt und sie, ehe sie sich wehren konnte, auf die schwellenden Lippen geküßt. Der Kuß rollte durch ihre Adern wie wildes Feuer und mochte sie am ganzen Leibe erbeben. Aber nur einen Augenblick. Dann stieß sie den ledigen Menschen von sich und flüchtete ins Innere des Hauses.

Nur einer hatte die Szene bemerkt, Onkel Eberhard, dem sie einen Stich ins Herz gab. Da war das, was er immer gefürchtet...

Doch er sagte nichts, wenn er auch seiner Verstimmlung nicht ganz Herr werden konnte. Allerdings trug dazu das bei, daß Käte ihm nichts von ihrer jungen Liebe sagte. „Sie hat kein Vertrauen zu mir“, meinte er. Und das that ihm weher als manches andere. Denn nun, da er sie verlieren sollte, fühlte er erst wieder, wie sehr sie ihm ans Herz gewachsen.

Und auch Käte war merkwürdig still die nächsten Tage und wich seinem Blick aus, als habe sie kein gutes Gewissen.

Und draußen lachte die blinkende Maien Sonne.

Wie der Sonntag kam. Da hielt es das Mädchen nicht mehr aus. Nach dem Mittagessen, als sie den Tisch abgeräumt, als Lausig den alten Grobkohlestuhl, der noch von seinen Eltern stammte, ans offene auf den Garten und den nahen Wald hinausgehende Fenster gerückt und sich hinein gesetzt hatte, stand sie plötzlich hinter ihm.

„Onkel Eberhard, was ist dir?“

Er fuhr erschrocken herum, denn er hatte ihren leichten Schritt überhört. Und sah ihr in die bangen Augen. Und zog sie zu sich, daß sie vor ihm niederkniete, wie sie als Kind so gerne gethan. Und legte seine Rechte auf ihren Scheitel, sagte aber nichts, sondern blickte träumerisch in die Weite.

Und sie wiederholte die Frage.
Da erst begann er, mit einem leichten Zittern in der Stimme:
„Dast du mir nichts zu beichten, Kind?“
Sie aber schaute ihm nun voll und klar ins Auge.
„Wie meinst du das, Onkel?“
„Nun, solltest du das wirklich nicht wissen? Käte, ich hab dich doch lieb. Sag doch nur ein Wort und quäle dich nicht, und ich gehe hin zu meinem Förster und spreche mit ihm wegen dir und dem Jungen.“

Ihre Augen füllten sich mit Thränen.
„Du willst mich wohl gerne los sein?“
„Kind, aus dir werde ein anderer klug“, fuhr er nun erregt auf. „Hab ich diese Heimlichkeitserei um dich verdient? Ich hab doch selbst gesehen, wie du ihn kütest, dort auf der Veranda.“

Nun sprang auch sie auf.
„Das ist nicht wahr. Ich ihn nicht. Er mich. Und dafür konnte ich nicht. Ich war ja dumm, daß ich es mir gefallen ließ. Aber die Waldmeisterbäume hat mich verwirrt gemacht. Das war's. Und sonst nichts.“

Sie stand hochaufgerichtet da in ihrer vollen Jugendschönheit. Und leuchtenden Blicks sah sie Eberhard an, während eine innige Freude aus seiner Frage herausklang:

„Du liebst ihn also nicht?“

„Nein“, entgegnete sie. Und woher sie auf einmal den Muth nahm, wußte sie selbst nicht. Aber im nächsten Augenblick hing sie an seinem Gasse und schluchzte: „Onkel, ich möchte ja immer bei dir bleiben. Du weißt ja gar nicht, wie gern ich dich habe. Schicke mich nur nicht fort von dir.“

Und da umfaßte er ihre Gestalt und bog das verschämte Köpfchen zu sich herauf. Und er fragte nun nichts mehr. Denn in ihren Augen las er genug, sah er, daß aus ihnen eine andere Liebe zu ihm leuchtete als die der Dankbarkeit . . .

Als im Herbst der Herr wieder zur Jagd kam, da wirkte er schon Bescheid. Und er klopfte dem Alten vergnügt auf die Schulter und lachte der jungen Frau zu und sagte: „Recht so. Beim ersten Jungen steh' ich Pathe.“

Für die Küche.

„Frühlingslüfte sind erwacht“, so beginnt ein altes Lied, und ihr Einfluß macht sich nicht nur auf Feld und Au, sondern auch auf die liebe Menschheit geltend, die theils entzückt, theils verschmüpft ist im buchstäblichen Sinne des Wortes. Der Lenzhauch ist so recht geeignet, Erfrischungen aller Art hervorzurufen. Am besten schützt man sich beim steten Wechsel der Temperatur durch ein so lebendes, kräftigendes und zugleich unschädliches warmes Getränk, wie es eine Tasse vortrefflicher Bouillon aus echtem Liebig's Fleischextrakt ist. Solche läßt sich mittelst etwas heißen Wassers und Salz nebst Ei oder Brodtrumen und dergl. in kürzester Zeit herstellen. Dadurch haben sich schon manche Menschen gegen den Influenza-Virus gezeit. Wer aber mit diesem bereits im Kampfe begriffen, den stärkt die gute Liebig-Bouillon, die ja überhaupt in der Krankenpflege und bei der Förderung der Genesung eine so große Rolle spielt, in seinem Leiden.

Rhein.-Westf. Handels-Lehr-Anstalt

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf (Damen und Herren). 3-, 4-, 6- und 12-Monats-Kurse. Einzelunterricht auf Wunsch.

Prospekte gratis und franko.

Ihre Schrecken verloren hat die Band-
durch das neue ganz unschädliche, auch auf alle Eingeweidewürmer
sicher wirkende Mittel: Wurmkugeln „Curbitin“ (40% Kürbiskern
und 60% Cacaomasse). Preis für einfache Kur und Kinder 1.50, für
strenge Kur 3.00 Mk. Eßt nur von Kuepp-Haus, 59 Rhein-
straße 59. Telefon 3240. 9425

Bitte genau auf die Firma zu achten.

NEU!

NEU!

Wiesbadener Illustrirter Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

A. J. Keils **Gratiszettel** für's
Hoftheater, Residenz-Theater u. Kurhaus-Concerte.

Mit Silben-Preis-Rätsel. { D.R.G.M. No 20640 } Mit Silben-Preis-Rätsel.

Monatlich **50 Freikarten** an die richtigen Rätsellöser
(s. S. 3 der Aprilnummer).

NEU!

NEU!

Täglich **Gratisausgabe** an folgenden Stellen:

August Engel, Kgl. Hoflieferant, Taunusstr. 12 u. 14,
und Filiale: Wilhelmstr. 2.

C. W. Bender, Cigarrengeschäft, Bahnhofstrasse 22.
Hugo Aschner, Wilhelmstrasse 34.

Deutsche Nähmaschinen-Gesellschaft,
Ellenbogengasse 16.

Carl Cassel, Kirchgasse 40.

S. Noher & Co., Marktstrasse 34.

P. A. Stoss, Taunusstrasse 2.

Heinrich Lensch, Wilhelmstrasse 50.

Carl Schlipat, Webergasse 10.

Ed. Rosener, Kranzplatz.

J. C. Roth, Wilhelmstrasse 54.

Hans Wunderlich, Hoffriseur, Wilhelmstrasse 48.

J. & G. Adrian, Bahnhofstrasse 6.

Nicolaus Kölsch, Kgl. Hoflieferant, Friedrichstr. 36.

Ernst Neuser, Herrengarderobengeschäft, Kirchgasse,
Ecke Faulbrunnenstrasse.

Hôtel Einhorn, Marktstrasse.

Heinr. Külzer, Central-Bodega, Webergasse 23.

Rathskeller, Marktplatz.

Expedition des General-Anzeigers, Mauritiusstr. 8.

Regelmässige Verteilung in besseren Restaurants und
Hotels in Wiesbaden.

D. Thompson's Seifenpulver

gibt

ohne Bleiche

blendend weisse Wäsche.

Wollen Sie Ihren Bedarf an **Schuhwaren** billigt und
gut decken, so wenden Sie sich an das

Schuhwarenlager

von **Ph. Mohr**, Luxemburgstrasse 13.

Durch günstige Einkäufe und keine hohe Ladenmiete, bin ich
im Stande, wirklich dauerhafte Ware zu billigen Preisen zu ver-
kaufen. Eigene Reparaturwerkstätte im Hause. An-
fertigung nach Maß.

Hochachtungsvoll

Ph. Mohr, Schuhmachermeister.